Der neue Mensch

Zu Röm 6,1–14

Stephanie M. Fischbach, Würzburg

Krisensituationen setzen von sich her das Bedürfnis, zugleich die Notwendigkeit nach „Neuem" frei. Neues Denken ist gefordert, ein Neues Zeitalter wird heraufbeschworen, Entwürfe um einen Neuen Menschen kursieren, deren Realisierungen mitunter eher befürchtet als erhofft werden. Das „alte" Christentum soll herabgewirtschaftet haben, es soll nichts „Neues" mehr zu bieten haben. Auch Äußerungen hochstehender Politiker können Anlaß sein, über Neues nachzudenken, vergegenwärtigt man sich etwa einige Akzente der Rede M. Gorbatschows vor den Vereinten Nationen. Es ist die Rede von der Erfordernis „eine(r) neue(n) ‚Dimension' und eine(r) neue(n) ‚Qualität' des Zusammenwirkens der Staaten und der gesellschaftlichen und politischen Strömungen", von der gemeinsamen Suche „nach Wegen zur Gesundung der internationalen Lage, zum Aufbau einer neuen Welt"[1]. – Wenn wir uns im Folgenden einem Abschnitt aus dem Römerbrief des Paulus zuwenden (Röm 6,1–14), so sieht das nur auf den ersten Blick wie ein zusammenhangloser Gedankensprung aus.

Das sechste Kapitel des Römerbriefes stellt den markantesten Tauftext des Neuen Testamentes dar. Er dient der Begründung und Entfaltung der paulinischen Rechtfertigungslehre im Hinblick auf das christliche Leben. Zu Beginn des Kapitels stoßen wir auf eine These, die sich – jedoch irrtümlicherweise – aus dem in Röm 5,20 Gesagten, daß die Gnade im Überfluß eingetreten ist, wo die Sünde zugenommen hat, ableiten ließe: Ob wir denn nun an der Sünde festhalten sollen, damit die Gnade zunehmen kann. Allein die Möglichkeit dieser Annahme spiegelt die Problematik der paulinischen Rechtfertigungslehre. Vorsorglich formuliert Paulus die These, der er sofort vehement widerspricht, in Frageform. Er kontert mit einer Gegenfrage: Wir, die wir für die Sünde tot sind, wie können wir in ihr noch leben – quasi wider besseres Wissen!? Mit dieser Gegenfrage setzt Paulus zur Beweisführung seines Widerspruchs an.

Ausgangspunkt bildet die zentrale These, daß wir der Sünde gestorben sind. Die Aussage wird ausgeführt und vertieft, indem Paulus an ge-

[1] Süddeutsche Zeitung Nr. 284 vom 9. 12. 1988, 13.

meinsame christliche Überzeugungen erinnert und sich zugleich auf sie beruft. Grundlage ist die Taufe, die alle empfangen haben, und zwar die Taufe auf Christus Jesus. Mit der Formel „auf Christus Jesus" begegnet die ältere Taufformel des Urchristentums. In der längeren Version lautete die Formel „auf den Namen Christi Jesu". Der Täufling übereignete sich an Christus Jesus. Es ist wichtig, im Blick zu behalten, daß wir es zu damaliger Zeit im 1. Jahrhundert n. Chr. mit erwachsenen Täuflingen zu tun haben. Die Taufe war eine bewußte Entscheidung, die konkrete Folgen für das alltägliche Leben nach sich zog.

Was heißt nun „getauft auf Christus Jesus"; welche Konsequenzen bringt diese Taufe mit sich? Im Zentrum des christlichen Glaubens steht das Bekenntnis, daß Christus gestorben, begraben und auferweckt worden ist (1 Kor 15,3b.4). Auf Christus getauft sein bedeutet dann, auf seinen Tod getauft sein und mit ihm begraben sein. „Getauft auf den Tod" und „mitbegrabensein" sind schwer faßbare Bilder, die an Plastizität gewinnen, stellt man sich vor, daß vermutlich die Immersionstaufe, das heißt die Taufe durch Untertauchen, praktiziert wurde. Der Täufling wurde ganz in das Wasser- bzw. Taufbecken untergetaucht. Dabei handelte es sich um einen Vorgang, durch den das Mitsterben und Mitbegrabenwerden mit Jesus Christus, der in den Tod hinein- und untergetaucht ist, zeichenhaft nachvollzogen wurde. Das Auftauchen des Täuflings symbolisierte die Auferstehung, das Auftauchen Jesu Christi aus dem Tod zu neuem Leben. Intendiert ist die Neuheit unseres Lebens. Durch die Taufe erhalten wir Anteil am Tod Jesu Christi, aber auch an seiner Auferweckung. Indem wir an der Auferweckung, am neuen Leben Jesu Christi Anteil haben, ist uns bereits hier und jetzt die Möglichkeit gegeben, als neue Menschen das neue Leben, das befreit ist von der Knechtschaft der Sünde und des Sündigenmüssens, zu leben. Aus dieser grundsätzlichen Möglichkeit, also der Zusage, daß wir nicht mehr sündigen müssen, resultiert der Anspruch, die Zusage einzulösen. Die sakramentale Vermittlung der Rechtfertigung in der Taufe bedarf des Zutuns der Menschen.

Wenn wir also durch die Taufe mit Christus verbunden worden sind hinsichtlich des Todes, und zwar bereits jetzt, dann gilt dies auch hinsichtlich seiner Auferstehung, und zwar bei seiner Wiederkunft. Was also für das eine, nämlich den Tod, Gültigkeit hat, behält Gültigkeit auch für das andere, die Auferweckung. Unser alter Mensch ist mitgekreuzigt worden, damit wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern von ihr befreit sind. Als Begründung führt Paulus ins Feld, wer gestorben ist, ist frei von der Sünde. In der Taufe sind wir symbolisch mitgestorben mit Christus, haben wir unseren eigenen Tod bereits vorweggenommen.

Wenn nun vorausgesetzt werden kann, daß wir mit Christus gestorben sind, dann folgt daraus, daß wir auch glauben, mit ihm leben zu werden. Diese Hoffnung bezieht sich auf die Zeit von der Parusie an. Dann, von der Wiederkunft Christi an, werden wir immer mit ihm sein (vgl. 1 Thess 4,17). Anfanghaft ist uns das eschatologische Mit-Christus-Sein in dem Sakrament der Taufe schon zuteil geworden. Daraus können wir die Kraft zur Verwirklichung des neuen, von der Sünde befreiten Menschen schöpfen. Christus, der von den Toten auferweckt ist, stirbt nicht mehr und der Tod herrscht nicht mehr. Denn er ist ein für allemal für die Sünde gestorben, da er aber lebt, lebt er in Gemeinschaft mit Gott.

Aktuell impliziert das, daß alle Getrauften für die Sünde tot sind, aber für Gott in Christus Jesus leben. Dabei geht es zunächst um die eigene innere Einstellung, um das eigene christliche Selbstbewußtsein. Unser irdisches Leben ist getragen von dem rechtfertigenden, befreienden Heilsgeschehen, das sich in Tod und Auferweckung Jesu Christi ereignet hat. Paulus stellt der provokativen Aussage vom Leben in der Sünde, dem der alte Mensch verhaftet war, das Leben für Gott in Christus Jesus gegenüber, das den neuen Menschen ausmacht.

Die Forderung an den neuen Menschen ist, die Sünde nicht mehr über den sterblichen Leib herrschen zu lassen, den Begierden des Leibes nicht zu gehorchen, die Glieder des Leibes nicht der Sünde zur Verfügung zu stellen als Waffen der Ungerechtigkeit. Der Begriff des Leibes umfaßt bei Paulus die Person als Ganze, ihr Denken, Fühlen, Handeln. Die Begierden des Leibes, denen nicht nachgegeben werden soll, zielen nicht auf die ganz natürliche geschlechtliche Veranlagung des Menschen, auf daß sie möglichst unterdrückt werde. Vielmehr sind Begierden wie die nach Herrschaft, Macht, Reichtum, Einfluß im Blick, die üble soziale Mißstände nach sich ziehen (vgl. Röm 1). Der neue Mensch soll sich in den Dienst Gottes zur Gerechtigkeit stellen. Er steht nicht unter dem Gesetz, sondern unter der Gnade.

Durch die Taufe erfährt der Täufling die Aufnahme in die Gemeinde (vgl. 1 Kor 12,12f), zugleich stirbt – symbolisch – der alte Mensch. Der neue Mensch wird geboren, der grundsätzlich zur Freiheit befreit ist, zu entscheiden, ob er sündigen will oder nicht. Sicher unterliegen wir immer noch, mitunter wider Willen, den durchaus auch (nicht nur!) sünd- und schuldhaften Strukturen dieser Welt und dieses irdischen Lebens. – Zu Beginn des Neuen Jahres und angesichts all dessen, was an vermeintlich „Neuem" auftaucht oder gefordert ist, kann es für uns Christen durchaus fruchtbar sein, uns unseres eigenen christlichen Fundaments eingedenk zu werden, uns zu erinnern, daß wir bereits als neue Menschen, als neue Schöpfung (vgl. 2 Kor 5,17; Gal 6,15) leben können.